

Der Aussenseiter



Erhard Taverna

Eingelassen im Fussboden, fast würde man achtlos darüber hinwegschreiten, steht das Modell einer «IRATHERM 2000». Eine Spielzeugliege mit Apparaturen, daneben kommentarlos ein Name: Alexander von Ardenne. Nichts weiter, als würden sich die Ausstellungsmacher schämen, mehr zu erzählen. Die kulturhistorische Revue «Mythos Dresden» im Deutschen Hygiene-Museum Dresden ist voller Bezüge und Hinweise, die zum Nachforschen anregen. Ein Rätsel, dass noch kein Filmregisseur diesen besonderen Stoff entdeckt hat: genialer Labor-tüftler, Diener vieler Herren, erfindet die Atombombe und heilt (fast) den Krebs, so oder ähnlich ging das Drehbuch.

Der Physiker

Eine abenteuerliche, schillernde Geschichte ist die des Physikers Manfred von Ardenne (1907–1997), Vater des erwähnten Dr. med. Alexander von Ardenne. Erfinder des ersten vollelektronischen Fernsehapparates und des ersten Raster-elektronenmikroskopes, Sammler von über 600 Patenten, Miterbauer der sowjetischen Atombombe und ein innovativer Aussenseiter in der Krebsforschung. Geboren wurde «der rote Baron», wie ihn unsere Zeitungen beharrlich nannten, in Hamburg als Spross einer grossbürgerlichen Offiziers- und Beamtenfamilie. Ein Aussenseiter war er von Anfang an, als 16jähriger, der für seine Erfindung das erste Patent erhielt, als Lehrling mit eigener Werkstatt, als einer, der ohne Abitur ein Studium abbrach, das ihm die Fürsprache prominenter Wissenschaftler ermöglicht hatte. Erst diente er dem Kaiser, dann Hitler, wo er, vom Kriegsdienst freigestellt, die Radartechnik, einen Zyklotron für Atomversuche und einen Massenspektographen weiterentwickelte.

Nach dem Kriegsende teilten die Sieger ihre Beute. Ein erstes Kontingent von Raketenexperten mit Wernher von Braun an der Spitze brachte die CIA-Geheimoperation «Paperclip» in die USA, was übrigblieb, schafften die Sowjets, mit Manfred von Ardenne, von Berlin nach Suchumi im Kaukasus. Für sein Isotopentrennverfahren erhielt der Physiker 1947 den Staatspreis der UdSSR und 1953 den Stalinpreis. 1955 baute von Ardenne im Villenviertel Weisser Hirsch bei Dresden sein privates Forschungsinstitut auf. Zusammen mit 500 Mitarbeitern betrieb er mit gewohntem Erfolg industriennahe Projekte, bis er sich in den 60er Jahren mit einer Herz-Lungen-

Maschine und einem verschluckbaren Intestinal-sender der Medizin zuwandte.

Der Mediziner

Manfred von Ardenne entwickelte aufgrund von Erkenntnissen zum Gärungsstoffwechsel der Krebszellen sein therapeutisches Konzept einer zellulären Therapie mittels induzierter Hyperglykämie, Ganzkörperhyperthermie und gezielter Zufuhr von Sauerstoff. Mit den Jahren ergänzte er seine Mehrschritttherapie mit einer Chemo- und Strahlenbehandlung. Erste klinische Versuche wurden ab 1970 bei moribunden Patientinnen mit einem Genitalkarzinom durchgeführt. Sowohl in der DDR wie in der Bundesrepublik wurden die Versuche sehr skeptisch aufgenommen. Die medizinische Nomenklatura wehrte sich aus verschiedenen Gründen gegen den Aussenseiter. Seine naturwissenschaftliche Betrachtungsweise nahm erstens keine Rücksicht auf etablierte Denkmuster, und zweitens erhielt er den Löwenanteil an staatlichen Fördergeldern, was die Ostkollegen gegen ihn aufbrachte. Als regimetreuer Medizinlaie provozierte er auch die westdeutschen Krebsforscher, was zu einer unheiligen Allianz gegen seine Pläne führte. Eine Zweigstelle in Friedrichshafen am Bodensee scheiterte, trotz grosszügigem Sponsoring durch den Erfinder des Wankelmotors, an den koordinierten Intrigen aus Ost und West. Auch ein Versuch, in den USA die Iratherm-2000-Anlage in Phase-III-Studien zu verankern, scheiterte an der Konkurrenz, die ein ähnliches Verfahren erprobte. Nach der Wende eröffnete von Ardenne eine eigene Klinik, ein Familienunternehmen, das aus finanziellen Gründen im Jahr 2000 aufgegeben wurde. Gemäss einem Bericht des Deutschen Ärzteblattes (11. Februar 2005) waren immerhin zwei Drittel von mehreren hundert Patienten erfolgreich behandelt worden. Trotzdem stellte auch der 90jährige am Ende seines langen Lebens selbstkritisch fest: «Die Wirksamkeit der systemischen Mehrschritttherapie kann heute noch nicht abschliessend beurteilt werden.» Sein Sohn Alexander betreibt in Dresden ein Institut, das die medizinaltechnischen Anlagen seines Vaters weiterentwickelt und vertreibt. Seit den 90er Jahren wird das Verfahren als regionale Hyperthermie zunehmend häufiger, meist ohne Hinweis auf den Erfinder, in vielen medizinischen Zentren wieder angewendet.